

Tageslosung 1.5.2020

Ist denn die Hand des HERRN zu kurz?

4. Mose 11,23

Es ist eine zutiefst menschliche Geschichte: Die Israeliten sind mit Gottes Hilfe aus Ägypten geflohen. Jetzt laufen sie seit langem durch die Wüste und haben die Nase voll. „Ach wären wir doch in Ägypten geblieben! Dort gab es wenigstens volle Fleischtöpfe.“

Gott bekommt die Unzufriedenheit mit. Er ruft Mose zu sich und sagt ihm: „Ich will für alle Israeliten für einen Monat Fleisch besorgen. Such du mal 70 Männer zusammen, die dir helfen können.“ Aber Mose reagiert ungläubig und sagt: „Herr, es sind 600.000 Menschen.“ Und er bekommt eine zornige Antwort Gottes „Ist denn die Hand des Herrn zu kurz?“ Auf Deutsch gesagt: „Traust du mir da nicht zu?“

Was trauen wir Gott in unserem Leben zu? Wie sehr glauben wir, dass Gott in unserem Leben etwas verändern kann?

Ich kenne dies von mir selber gut – auf den bekannten Strecken fährt es sich am Besten. Auch wenn man sich immer wieder ärgert über sich selbst und seine Schwächen, nimmt man doch die bekannten Wege. Auch die, die das Leben schwer machen. Da, wo man sich und anderen selbst im Weg steht.

Ich glaube, dass Gott mich verändern kann. Ich glaube auch, dass er mein Leben reicher machen kann. Es braucht dafür aber eine Voraussetzung: Ich muss mich selber öffnen, ein offenes Herz und eine offene Seele haben. Wenn ich Gott nicht wirklich in mein Leben lasse, dann hat er keine Chance, mir zu helfen.

Das setzt zweierlei voraus: Vertrauen und Mut. Zuerst brauche ich Vertrauen. Gott etwas zutrauen braucht Vertrauen. Er will mir nichts Böses. Ich bin sein Kind. Ich darf mich ihm anvertrauen. Und dann braucht es Mut. Denn es kann

gut sein, dass Gott andere Wege für mich sieht als ich sie selber sehe. Auf jeden Fall werden es Wege sein in eine erfüllten und von Gott begleiteten Leben.

Guter Vater!

Ich tappe immer wieder in die gleichen Fallen und laufe in bekannte Sackgassen. Schenke mir Vertrauen und Mut, mich dir zu öffnen. Ich hoffe auf dich.

Amen.

A handwritten signature in cursive script that reads "Dir Trauer".

Die Legende vom Weihnachtsstern (unbekannter Verfasser)

Als der römische Statthalter Pontius Pilatus das Todesurteil über Jesus von Nazaret fällte und es vollstrecken ließ, da flüchteten viele Jünger des Gekreuzigten aus Jerusalem, um unterzutauchen in anderen Städten, weil sie fürchteten, auch sie könnten verhaftet und verurteilt werden. Drei begaben sich nach Betel, zwei eilten nach Emmaus, einer, Philippus, versuchte sich in Betlehem zu verstecken. Um ganz sicher zu sein, begab er sich aber nicht in die Stadt, sondern suchte Unterschlupf in einem der Ställe, die auf den Feldern vor den Häusern standen. Er wusste nicht, dass es eben der Stall war, in dem vor mehr als dreißig Jahren ein Kind im Stroh gelegen hatte, das jetzt als Mann am Kreuz gestorben war. Philippus hatte diesen Stall gewählt, weil Dornen und Gestrüpp ihn fast verbargen, unscheinbare grauweiße Blümchen den Eingang verschlossen. Trotz des sicheren Versteckes verbrachte Philippus eine unruhige Nacht. Er träumte immer wieder von Verfolgern und Häschern, die ihn aufspürten. Das Licht der Morgensonne und der Gesang der Vögel weckten ihn aus dem Angstschlaf. Philippus erhob sich von seinem harten Strohlager und schlich vorsichtig zur Stalltür, um nachzusehen, ob wirklich niemand in der Nähe war. Niemand war da! Dennoch

erschrak Philippus sehr. Die kleinen Blumen, die vor dem Stall wuchsen, waren Sträucher geworden, hatten sternengroße Blätter bekommen und blühten rot. Das Versteck war gekennzeichnet, denn das Leuchten der Blätter war weithin sichtbar. Philippus strich sich nachdenklich über die Stirn, ging dann zurück in den Stall, suchte seine paar Habseligkeiten zusammen, stopfte sie in den mitgebrachten Beutel und warf ihn über seine Schulter. Entschlossen trat er vor die Tür, schaute hinüber nach Jerusalem. „Ich gehe zurück“, sagte er zu sich selbst. Der Weg war nicht weit, denn Jerusalem und Betlehem liegen nahe beieinander.